

Theologie auch sein mag, man wird sie von den Bemühungen der philosophischen Anthropologie, der Hermeneutik, der Psychoanalyse, der Soziologie, der politisch orientierten Humanismus-Problematik nicht isolieren dürfen. MARTINS Buch erweckt nicht den Eindruck, als neige er zu einer einseitigen Option. Ausgehend von der skeptischen Frage TERTULLIANS „Was hat Athen mit Jerusalem gemeinsam?“ (22), stellt MARTIN am Ende fest, Athen und Jerusalem hätten miteinander „sehr viel zu schaffen“ und TERTULLIANS Frage sei „bestenfalls rhetorisch“ (18). Daß MARTIN diesen Zusammenhang auch für das moderne „Athen“ in Gestalt der Analytischen Philosophie aufzeigen konnte, macht zweifellos den besonderen Wert dieses informativen Buches aus.

Bonn

H. R. Schlette

**Rudolph, Ebermut:** *Die geheimnisvollen Ärzte. Von Gesundheitsbetern und Spruchheilern.* Walter-Verlag/Olten und Freiburg im Breisgau 1977

Der Verfasser, promovierter Theologie und Pfarrer in Kempten/Allgäu, promovierte mit dem zweiten Teil dieses Buches zum Dr. phil. an der Ludwigs-Maximilians-Universität zu München im Fachgebiet „Deutsche Volkskunde“. Das Buch möchte „eine skizzenhafte Darstellung von zumeist ländlichen Spruch- und Gebetsheilern, ihrem Werdegang, ihren Anschauungen, ihren Verhaltensweisen und ihrer Umweltbezogenheit, speziell ihrem Verhältnis zu Ärzten, Tierärzten, Geistlichen, Behörden und den eigenen Kollegen“ (S. 7) bieten und zugleich Anregungen geben, „für Interessierte, auf ihre Weise weiter zu forschen, um wichtige Informationen vor dem Verlust zu bewahren“ (S. 7). Beides gelingt dem Verfasser aufgrund seiner umfangreichen Feldforschungen, die er vor allem als Befragungen besonders im (Vor-) Alpengebiet, aber auch in Norddeutschland, zwischen 1971 und 1975 durchführte. Diese bieten ein vielschichtiges Material, dessen subjektive Auswahl jedoch an manchen Stellen den eigentlichen Materialwert zu verdunkeln droht. Ein ebensolch subjektives, darüberhinaus aber auch lückenhaftes Auswählen ist für die benutzte Literatur zu konstatieren. Beides führt dazu, daß das Buch im Grunde in subjektiv gefärbter Materialdarbietung steckenbleibt, ohne auch nur vorwissenschaftliche Systematisierungsversuche anzustreben. Und der Verfasser versteht es nicht, die Wunderheiler, Gesundheitsbeten usw. weder in einen theologischen noch in einen religionswissenschaftlichen Bezugsrahmen zu stellen, was sich im 4. Teil „Das Selbstverständnis“ geradezu angeboten hätte. Dort aber wird nur eine in sich nicht folgerichtige „phänomenologische“ Reihung gegeben, die sich wiederum im erzählenden Materialaufweis erschöpft. Trotz dieser Mängel ist das Buch aber unter anderem auch sowohl für den Theologen, als auch für den Religionswissenschaftler eine interessante und fundige Materialsammlung, die dankenswerter Weise vieles aus diesem Spezialbereich der Volksfrömmigkeit vor dem Vergessen zu bewahren sucht.

Marburg

Rainer Flasche

**Schillebeecx, Edward:** *Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden.* Herder/Freiburg-Basel-Wien 1975; 670 S.

Unter den neueren Jesusbüchern nimmt das Buch des Vf. insofern einen besonderen Platz ein, als er sich in besonderer Entschiedenheit um den Zugang des heutigen Menschen zur Jesusgestalt müht. Gedanklich bestimmend sind für ihn 1) die Heilserwartungen des heutigen Menschen, denen gegenüber sich

Jesus als Heilsbringer erweisen muß, 2) der exegetisch erhebbarer Zugang der Juden zu Jesus als ihrem Heilsbringer. Entsprechend hat Vf. sich in seiner Arbeit nicht von der offiziellen kirchlichen Lehre leiten lassen: „Glaubend, aber mich identifizierend mit den Zweifeln über den ‚kirchlichen Christus‘ . . . habe ich ‚meta-dogmatisch‘, das heißt methodisch vom Dogma absehend (wenn auch im Bewußtsein, daß dieses faktische Dogma mich zum Suchen antrieb), Spuren suchen und ihnen folgen wollen, ohne vorher zu wissen, wohin mich dies bringen würde“ (28). Dabei sucht Vf. zwei Extremen zu entgehen: 1) Er möchte, auch wenn er sich als Dogmatiker stärker von den Erkenntnissen der Exegese als denen seiner Fachkollegen bestimmen läßt, dennoch die Exegese nicht zu einem Lehramtsersatz werden lassen (vgl. 33). 2) Er möchte andererseits den dogmatischen Aussagen, auch wenn sie für ihn weithin in den Bereich der „second-order-Glaubensaussagen“ (dazu vor allem 482—486) gehören, ihren Raum lassen. In gewissem Sinne kann sein Buch als der Versuch angesprochen werden, vom exegetischen Befund her über die kritischen Fragen des heutigen Menschen zu einem diesem angemessenen, aber dennoch die klassische Dogmatik nicht unberücksichtigt lassenden Sprechen von Jesus von Nazaret zu gelangen.

Die Frage nach einem solchen Programm stellt sich allen missionarisch Orientierten, die nach einer gemeinsamen Sprachbasis innerhalb und außerhalb der Kirche suchen. Bei einer gerechten Beurteilung des Versuches sollte aber dann vorweg bedacht werden, daß es zumindest in der Neuzeit lange einen doppelten Anlauf zur Jesusfrage gegeben hat: Den der alten, gleichsam voraussetzungslos operierenden, jedenfalls zunächst nicht am Dogma orientierten Fundamentaltheologie und den der sich von der Norm des Dogmas leiten lassenden dogmatischen Christologie. In einer Theologie, in der die beiden Ansätze aus guten, hier nicht näher zu erörternden Gründen einander angeähert sind, sind sie tatsächlich fatalerweise weithin austauschbar bzw. verwechselbar geworden. Gewiß gibt es keine „Voraussetzungslosigkeit“; folglich muß auch ein fundamentaltheologischer Ansatz seine Voraussetzungen reflektieren. Wo aber nicht die Normhaftigkeit des Dogmas zur Voraussetzung erhoben wird, stellt sich entsprechend neu die Frage nach dem, was in diesem Fall zur Beurteilungsnorm bzw. zur Entscheidungsbasis für dieses gegen ein anderes Jesusbild innerhalb wie außerhalb der Schrift erhoben wird. Ein Stück Norm für den Vf. wird im Untertitel des Buches deutlich: Er will die Geschichte von Jesus so erzählen, daß er heute als ein Lebender erfahren wird und sein Buch „eine begründete Einleitung zu einer Wiederaufnahme des ‚erzählenden Glaubens‘ . . . mit praktisch-kritischem Effekt, aus dem betenden Verweilen in der Welt des Reiches Gottes und seiner entsprechenden Praxis“ wird (598). Die Frage ist, ob dieses Ziel erreicht ist. Diese Frage kann hier nur gestellt, nicht jedoch beantwortet werden, da zuvor einige Vorfragen beantwortet sein müßten: 1) Das Buch enthält eine imponierende Fülle von exegetischen Informationen, die je auf ihre Weise erleuchtet sind (Jesus als der eschatologische Prophet — die Option für die Synoptiker — die Deutung der Ostererfahrung als Bekehrungsprozeß der Jünger, als „Erkenntnis“ und ‚Anerkennung‘ Jesu in seiner Lebenstotalität“ (342; vgl. 346—351). Doch da die Setzung neuer Akzente stets auch die Zurückweisung anderer einschließt, stellt sich die Frage nach den Auswahlkriterien, nach der bestimmenden Motivation

für die Auswahl und nach der Rechtfertigung der gesetzten Akzente im Urteil der Fachexegese. (Angesichts der Fülle von Aussagen hätte man sich ein etwas ausführlicheres Sachregister gewünscht, als es Anhang E bietet, das lediglich ein bibliographisches Themenregister enthält; der durchschnittliche Benutzer des Buches sucht nicht die Bibliographie, sondern den Kreuz- und Querverweis zu grundlegenden Sachfragen.) 2) Die Behandlung der dogmatischen Aussagen bzw. die Relativierung der kirchlichen Lehraussagen bedürfen der Diskussion im Kreise der Fachkollegen. Die Problematik einer „Christologie von unten“ und deren Verhältnis zu einer „Christologie von oben“ ist in Vfs. Buch nicht abschließend ausgetragen worden. Entsprechend ist das Verhältnis von Christologie und Theologie/Trinitätstheologie in ihrer Ableitung aus dem Jesus-Vater-Verhältnis (Abba-Erfahrung) genauer zu überdenken. (Es fällt auf, daß im Anhang A bei der Erklärung technischer und fremder Termini die Erklärung klassischer dogmatischer Termini weithin fehlt bzw. äußerst knapp ausgefallen ist.) Die Frage nach dem Verhältnis von Wissen (Verständnis) und Glaube (Mysterium) stellt sich auch nach der Lektüre dieses Buches. 3) Das Verhältnis von Exegese und Dogmatik hat bei Vf. eine entscheidende Wurzel in seiner philosophischen Option, die eher in früheren Werken des Vf. (*Gott, Kirche, Welt — Glaubensinterpretation*) vorgetragen, hier dafür angewendet wird. Ob eine stärker an der positivistisch-analytischen Philosophie orientierte Haltung auf dem Wege zu einer Verständnisvermittlung jedoch nicht zu wenig leistet, wenn Vf. offensichtlich für den Gläubigen am Ende die Lösung nur in einer „Vertrauensoption“ erblickt (vgl. 65 u. ö.), die sich auf eine bestimmte, jedoch nicht die einzig mögliche Jesusinterpretation einläßt (vgl. 533ff, 565 u. ö.)? Läßt sich der Verdacht einer am Ende doch eher subjektivistischen Haltung, ja einer gewissen Willkürlichkeit wirklich vermeiden, wenn gerade der „Überstieg“ über das rein historische Beweismaterial über Jesus, das „mehr sehen“ bzw. die „disclosure-Erfahrung“ (vgl. 65) sich der rationalen Begründung entzieht bzw. der Unterschied bzw. die Unterscheidungskriterien zur Bestimmung von echten und falschen „disclosure-Erfahrungen“ nicht deutlich angegeben werden (vgl. 647)? 4) Schließlich bedarf es der Erprobung dieses Zuganges bei den Betroffenen, den „heutigen Menschen“: Ist für sie nach der Lektüre dieses Buches Jesus von Nazaret etwas deutlicher der Heilsbringer? Gelangen sie zur gewünschten „Vertrauensoption“, wenn sie angesichts der Pluralität der Jesusbilder sich entscheiden sollen? Zu befürchten ist, daß nach der Lektüre des sprachlich und gedanklich anspruchsvollen, dazu mit 670 Seiten — 598 Seiten Text — umfangreichen Werkes die Frage des 4. Teils „Für wen halten wir ihn?“ Ratlosigkeit erzeugt, weil der Ungeübte angesichts der Fülle der gebotenen Detailüberlegungen — 1. Teil: Fragen nach Methode, Hermeneutik und Kriterien; 2. Teil: „Evangelium Jesu Christi“ mit Behandlung von Botschaft und Lebenspraxis Jesu, seiner Ablehnung und seinem Tod und der christlichen Geschichte nach Jesus Tod; 3. Teil: Christliche Interpretation des auferstandenen Gekreuzigten mit den Versuchen einer Hinführung zum christologischen Dogma — doch in der Gefahr steht, den Überblick über das Ganze zu verlieren. Zudem hat die potentielle Leserschaft ja auch noch die Wahl der Qual zwischen den verschiedenen Jesusbüchern, und sei es nur zwischen H. KÜNG, W. KASPER und E. SCHILLEBEECKX, und diese Qual bleibt.

Düsseldorf

Hans Waldenfels